

Der Architekt Arie Sharon

Autor(en): **Posener, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1969)**

Heft 12: **Einfamilienhäuser = Maisons familiales = One-family houses**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Architekt Arieh Sharon

Heute ist Arieh Sharon der Nestor unter den Architekten in Israel. Er hatte schon vor der großen Einwanderung aus Deutschland (seit 1933) bedeutende Bauten verwirklicht. Er baut auch heute in großem Maßstabe. Von den Männern seiner Generation, die mit ihm gemeinsam um 1930 das neue Bauen in Israel begonnen hatten – Israel war damals noch Palästina –, leben nur noch wenige. Die bekanntesten unter ihnen, Zeev Rechter und Dov Carmi, arbeiteten gegen Ende ihrer Laufbahn in Partnerschaft mit ihren Söhnen, die heute die Architektenfirmen ihrer Väter fortführen und ihnen ein anderes Gesicht gegeben haben. Sharon hat ebenfalls seinen Sohn zum Partner genommen, und die Arbeiten seit 1964 sind mit dem Namen Arieh und Eldar Sharon gezeichnet. Eldar gehört einer Gruppe von Architekten an, deren Arbeiten auf der Entwicklung streng geometrischer Raster aufgebaut sind. Die anderen Mitglieder der Gruppe sind Haecker und, aus Arieh Sharons Generation, der jüngst verstorbene Professor Neumann vom Hebräischen Institut für Technologie in Haifa. Ihr bekanntester Bau ist das Rathaus in Bat Jam, einem Vorort südlich von Tel Aviv. Arieh Sharon konnte auf ein reiches Lebenswerk zurückblicken, als er die Partnerschaft mit Eldar anging. Es spricht für beide, daß es zu einer echten Auseinandersetzung gekommen ist. Den Arbeiten der Firma, die seither entstanden sind, liegen in vielen Fällen geometrische Raster zugrunde. Sie sind jedoch nicht, wie das Rathaus in Bat Jam, experimentell – Kritiker im Lande nennen den Bau unverantwortlich: Die Erfahrung des Älteren ist in die gemeinsame Arbeit eingegangen. Das Buch «Arieh Sharon. Hospitals in Israel and the Developing Countries» (Emanograph und Zadok Ltd., Tel Aviv 1969) macht diese Auseinandersetzung deutlich. Ariehs Werk wurde durch sie erneuert. Sie ist das Zeugnis seiner Vitalität.

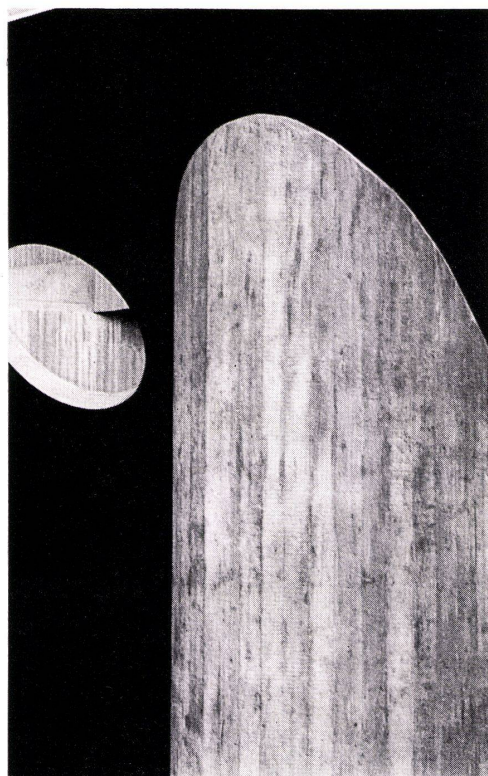
Arieh Sharon ist 1900 in Polen geboren und kam in den frühen zwanziger Jahren mit einer Gruppe von Chaluzim nach Palästina. Chaluzim, Pioniere, nannten sich die jungen Leute, die damals, kurz nach der Errichtung des Mandates Palästina¹, ins Land kamen, «um es zu erbauen und sich darin zu erbauen» – livnot ulehbanot bah –, wie es in einem der chaluzischen Lieder heißt. Israel genießt heute einen Lebensstandard, der in den Ländern des östlichen Mittelmeers ohnegleichen ist. Man lebt dort wie in Europa. Daß das so ist, ist zum Teil der Arbeit von Leuten wie Sharon zu danken. Als er und seine Freunde ins Land kamen, war das ein Abenteuer, und manche sind in jenen frühen Tagen an dem Abenteuer gestorben. Man erkennt die Überlebenden – und ihrer sind immerhin nicht wenige – an dem gelegentlichen Malariaanfall, den sie als eine Art Andenken oder auch Orden aus der Pionierzeit nehmen. Die Mehrheit dieser jungen Leute kamen aus Rußland oder Polen, wie Sharon, Carmi, Rechter. Sharon trat in den Kibbuz Gan Schmuël ein und sah dort nach den Bienen. Ein Kibbuz ist eine kollektive landwirtschaftliche Ansiedlung, deren Mitglieder freiwillig auf jedes private Eigentum verzichten; sogar die Kleidung wird von der Kleiderkammer des Kibbuz ausgegeben. Sharon blieb einige Jahre lang Kibbuznik und Bienenzüchter, und er blieb es noch, als er anfang, neben der Bienenzucht für Gan Schmuël landwirtschaftliche Gebäude und Wohnhäuser zu bauen. Es waren seine ersten Arbeiten als Baumeister. 1926 ging er zum Bauhaus. Das Bauhaus war eben nach Dessau gezogen, und Sharon war der erste Student der Architekturabteilung. Nach seiner bisherigen Erfahrung gefragt, gab er an «Bienenzüchter», und das, fanden die Meister, genügte.

Sharon hat die Möglichkeiten des Bauhauses ausgenutzt. Sein Sinn für Form führte ihn zu den Formmeistern Albers, Klee und Kandinsky. Ein unmittelbares Ergebnis der Anregungen, die diese Seite der Bauhauslehre ihm geben konnte, sind Ausstellungsbauten aus Holz und Segeltuch, die er bald nach seiner Rückkehr nach Palästina in Tel Aviv gebaut hat. Man darf so weit gehen, zu sagen, daß der Bauhausformalismus es ihm später leichter gemacht hat, auf Eldars geometrische Formgedanken einzugehen. Zwischen den Ausstellungsständen und einigen Bauten, die in Zusammenarbeit mit Eldar entstanden sind, bestehen Zusammenhänge. Aber Architektur – besser gesagt: Bauen – hat er nicht eigentlich bei Gropius studiert. Das lernte er bei Hans Wittner und Hannes Meyer; und für Hannes Meyer machte er die Bauleitung der Bundesschule des ADGB in Bernau (Mark Brandenburg). Ich sage mit Bedacht, daß er nicht Architektur studiert hat, (und daß nicht Gropius sein Meister war): Er hat Bauen gelernt (und zwar bei Hannes Meyer). Man muß auf diesem Unterschied bestehen: Irre ich nicht, legt Sharon Wert darauf.

Im vergangenen Jahre wurde die Bauhausausstellung in Stuttgart eröffnet, und Sharon war anwesend. Das Bauhaus wurde dort als einheit-

lich präsentiert, und die Arbeiten der drei Meister, die einander in der Leitung abgelöst haben: Walter Gropius, Hannes Meyer und Ludwig Mies van der Rohe, hingen friedlich nebeneinander. In Wirklichkeit bestand zwischen Hannes Meyer und den Künstlern des Bauhauses ein Gegensatz, der sich nach Meyers fristloser Entlassung in seinem offenen Brief an den Bürgermeister von Dessau Luft machte. Es ist der Gegensatz zwischen Bauen und Kunst, auf dem Meyer in diesem Brief besteht, und das weltanschauliche Kunstgewerbe des Bauhauses bekommt dabei ein paar kräftige Ohrfeigen ab: «Man saß und schlief auf der farbigen Geometrie der Möbel», schreibt er. «Man bewohnte die gefärbten Plastiken der Häuser. Auf deren Fußböden lagen als Teppiche die seelischen Komplexe junger Mädchen. Überall erdrosselte die Kunst das Leben.» Seine eigene Lehre war: «Bauen sei ein biologischer Vorgang und kein ästhetischer Prozeß ... Bauen sei die soziale, psychische, technische und ökonomische Organisation von Lebensvorgängen.» Sharon stand bei Meyer, und er steht heute noch zu der Bundesschule Bernau; aber Sharon war offenbar schon damals gelassener als Hannes Meyer. Er hat nichts dagegen, daß ein Haus gut aussieht. Er vermeidet das Demonstrative der Meyerschen Entwürfe – ich sage: der Entwürfe; denn die Bundesschule ist eines der wenigen wirklich sachlichen Gebäude jener Jahre in Deutschland, wo das Wort Sachlichkeit damals so viel Formalismus decken mußte. Sharon war bereits damals zu ruhig, als daß er den nächsten Satz in Meyers Manifestbrief an den Bürgermeister ebenfalls hätte unterschreiben können. «Bauen sei eine weltanschauliche Demonstration, und die starke Gesinnung sei unzertrennbar vom starken Werk.» Das letztere allenfalls. Sharon war Chaluz und Kibbuznik; aber Bauen als weltanschauliche Demonstration: nein.

Die Versuchung, eben diesen Satz zum Leitsatz für die eigene Tätigkeit zu nehmen, war, so möchte man meinen, in Palästina groß. Hier begann man eine neue Welt zu verwirklichen. Neu war das jüdische Gemeinwesen als Nation. Neu war der kibbuzische Sozialismus. Man sollte meinen, im Bauen dort hätten Orientalismus – also der Versuch, eine nationale Architektur zu schaffen – und Utopismus Orgien gefeiert. Das war aber nicht der Fall. Anfangs der zwanziger Jahre baute der Regierungsbaurat Alexander Baerwald, preußischer Baubeamter und Zionist, einige öffentliche Gebäude in einer Art von orientalischem Stil: Gebäude übrigens, von denen in puncto Lichtführung, Kühle, Schatten einiges zu lernen war. Aber Baerwalds liebenswürdige Versuche waren so ziemlich das einzige, was man je an nationaler Architektur in Palästina gesehen hat. Auch später, nach der großen deutschen Einwanderung, waren die leidenschaftlichen Zionisten meist in den Reihen der deutschen Einwanderer zu finden: Leute, die, wie man gespottet hat, ihren verhinderten Nationalsozialismus nach Palästina transferiert haben (zusammen mit der erlaubten Quote von 1000 Pfund Sterling). Den Leuten aus dem Osten war ihr Jüdissein zu selbstverständlich (viele der Juden aus Deutschland mußten es



1
Yad Mordechai,
Gedenkhalle.
Betonwand mit
skulpturalen Durch-
brechungen, Aus-
buchtungen, Säulen
im Vorhof.
Arieh Sharon –
B. Idelsohn – Eldar
Sharon 1967.

1 Palästina wurde nach dem 1. Weltkrieg als ein Mandat des Völkerbundes der Verwaltung Großbritanniens unterstellt.

erst wieder erwerben, da sie es verloren hatten), ihre Anwesenheit im Lande Israel war ihnen zu natürlich, als daß daraus der Krampf einer nationalen oder auch einer utopischen Architektur hätte entstehen können. Sharon aber ist unter diesen Leuten der gelassenste. Er wünscht eine gute Architektur im Lande Israel und tut das Seine dazu, sie zu befördern. Aber er beschäftigt sich mit der Wirklichkeit, dem Hier und Jetzt. In seiner Einleitung zu dem Buch über seine Krankenhäuser findet sich ein Absatz, der für seine Haltung bezeichnend ist. Sharon spricht von der Wandlung und den neuen Möglichkeiten der Architektur in der Welt: «Ausmaß und Dringlichkeit der Aufgaben wurden so bedeutend, daß die hergebrachte Art des Bauens sich als unzulänglich erwies. Der Architekt mußte neu planen, und in anderen Dimensionen. Der Einfluß dieses veränderten Denkens ist in Entwicklungsländern natürlich zu spüren. Er hat seine Gefahren. Wir besitzen nicht die wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten reicher Länder, und unsere Gebäude brauchen nicht technisch so vollendet zu sein wie ihre Riesenbauten. Sie brauchen auch nicht so geglättet

zu sein. Bei uns handelt es sich vielmehr darum, wirtschaftlich und gesellschaftlich das rechte Maß zu halten; wir müssen örtliche Materialien und beschränkte technische Mittel mit den physischen und klimatischen Gegebenheiten des Landes in Einklang bringen; die gebaute Umwelt hier muß einfach und menschlich sein, und sie muß den Bedürfnissen und dem Charakter des Landes entsprechen. Der Zwang, sich innerhalb bestimmter Grenzen zu bewegen, kann sich auf Leben und Kultur durchaus günstig auswirken. Unsere Grenzen in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht haben den Charakter unserer Häuser geprägt.» Man mag das Common sense nennen, Gelassenheit, Sichabfinden, Gleichgewicht im Denken oder auch Weisheit. Wie immer man es nennt: Sharon hat von Anfang an so gedacht. Die Utopie als solche interessiert ihn nicht. Der Perfektionismus, der möchte, es solle in einem Lande wie Israel alles so sein wie in den Vereinigten Staaten, noch weniger. Ihn interessieren Möglichkeiten; allerdings auch solche, die im Augenblick phantastisch anmuten. Sharon hat ein nicht unbeachtliches Bauvolumen verwirklicht, und im sie-

benten Jahrzehnt eines arbeits- und erfolgreichen Lebens beklagt er sich über das winzige Ausmaß dessen, was ein Architekt in unseren Tagen bauen darf: «Die nächste Generation wird endlich was tun können.» Das Feld dieser Arbeit ist Israel. Erst in jüngster Zeit hat er größere Bauvorhaben in Nigeria verwirklicht, von denen eines unter den fünf Arbeiten ist, die er «Bauen + Wohnen» gegeben hat. Das ist israelische Außenpolitik und ein Eintreten Israels in die Welt. Sonst steht alles, was er gebaut hat, im Lande. Gleich nach seiner Rückkehr von Dessau und Berlin hat er EBhallen im Kibbuz, Schulen, Krankenhäuser und Banken in Tel Aviv und seiner Umgebung gebaut. Für den Gewerkschaftsbund (Histadruth) baut er in Tel Aviv das Gewerkschaftshaus Beth Brenner. Am wichtigsten aber ist in diesen Jahren seine Arbeit für die Organisation für sozialen Wohnbau der Gewerkschaften, Schikum (Ansiedlung). Der Gewerkschaftsbund ist in Palästina-Israel viel mächtiger und aktiver als in irgendeinem anderen mir bekannten Lande. Die Histadruth sorgt wirklich für alles. Sie hat ein eigenes Bauunternehmen, Solel Boneh, und das ist die mächtigste Baugruppe im Lande. Sie organisiert durch die Genossenschaft Egged den Busverkehr auf dem Lande und in den Städten. Sie organisiert Krankenhäuser; und ein bedeutendes Feld ihrer Tätigkeit ist eben der soziale Wohnbau. Sharon ist von einem frühen Zeitpunkt an der führende Architekt der Histadruth, etwa so wie in den späten zwanziger Jahren die Brüder Taut die führenden Architekten des ADGB in Berlin gewesen sind. Die frühesten Wohnanlagen Sharons an der Frischmannstraße in Tel Aviv überzeugen noch heute, trotz den Veränderungen, denen man sie später unterworfen hat. In den dreißiger Jahren war ihre Wirkung noch stärker, da sie sich in einer Umgebung befanden, die jetzt nur noch in Bruchstücken vorhanden ist. Über diese Umgebung muß etwas gesagt werden.

Tel Aviv wurde im Jahre 1909 als Gartenvorort von Jaffa gegründet; und noch der Kauffmannsche Plan von 1923 zeigt Einfamilienhäuser in Gartengrundstücken. Diese Häuschen, von denen besonders im Süden der Stadt noch eine Anzahl existieren, waren eingeschossige Häuser mit flach geneigten Zelt- oder Walmdächern oder zweigeschossige geputzte Backsteinhäuser, zuweilen mit Pilastern und ornamentalen Balkongittern, manchmal auch mit Bogenfenstern orientalisches drapiert. Neue Wellen von Einwanderern veränderten das idyllische Bild der Ansiedlung. Auf den Gartenparzellen wuchsen viergeschossige Mietshäuser empor, die das Grundstück bis an die Abstandsgrenzen zur Straße und zu den Nachbarn besetzten. Sie kehrten einander ihre tief ins Grundstück reichenden Seiten zu; und ihre Straßenfronten waren «modern»: Man hatte deutsche Bauzeitschriften gesehen, und besonders war es die Architektur Erich Mendelsohns, die zur Nachahmung anregte. Bald konnte man kaum ein Haus mehr sehen, das nicht Fensterbänder hatte, horizontale Platten, Eckfenster und Reißverschlusfenster im Treppenhaus – was, notabene, niemanden mehr abstieß als Erich Mendelsohn, als er nach 1933 ins Land kam. Besonders peinlich war, daß

die Häuser meist schlecht gebaut waren. Es entstand ein Chaos dicht aneinandergedrängter schäbiger und gleichzeitig anspruchsvoller Wohnbauten. Sharons Wohnanlage an der Frischmannstraße faßt mehrere Baublöcke zusammen. Es entstehen angenehme Gartenhöfe zwischen den Gebäuden. Die Häuser selbst sind gut gebaut und vermeiden jede modernistische Floskel. Sie haben offene Treppenhäuser, Fenstertüren in den Wohnzimmern, die den Raum gelegentlich zur Loggia machen: «Einfach und menschlich», wie Sharon die bauliche Umwelt im Lande haben will: Die Bezeichnung paßt vollkommen.

Von Anfang an ist Sharon die sichtbarste Persönlichkeit in der palästinensischen Architektur; und man darf sagen, daß er das geblieben ist. Unter den Männern seiner Generation hat es beachtliche Architekten gegeben, die zu Unrecht außerhalb von Israel unbekannt geblieben sind. Wir haben bereits die Namen Rechter und Carmi erwähnt. Keiner von ihnen hat ein Werk hinterlassen, das sich an Breite und Vielfalt mit dem von Sharon vergleichen ließe. Eine Zeitlang, nach 1933, ließen sich Architekten von internationalem Ruf in Palästina nieder: Erich Mendelsohn, Alexander Klein, um nur diese zu nennen. Mendelsohn verließ das Land wieder, und Kleins Wirkung blieb die eines Städtebauspezialisten; auch als solcher hat er nicht viel verwirklicht. Die Wirkung solcher Architekten in Palästina blieb episodisch. Heinz Rau, der länger im Lande blieb, hat schöne Häuser in Haifa und Jerusalem gebaut und städtebaulich an wichtiger Stelle mitgearbeitet – mit Sharon nämlich. Leopold Krakauers EBhallen in den Kibbuzim Beth Alpha und Tel Josef waren um 1935 mit Recht berühmt. Sie waren die ersten guten Eßräume in Kibbuzim. Ich sollte mehr Namen nennen: den ersten unter den Ortsplanern etwa: Richard Kauffmann. Auch Adolf Rading hat lange Jahre in Haifa gearbeitet. Die Arbeit eines jeden unter diesen Architekten stellt einen Aspekt der Planung und des Bauens in Palästina-Israel dar. Sharon war seit 1932 im Mittelpunkt des Baugeschehens tätig. Seine Arbeit ist die konsistenteste Anstrengung, die im Bauen des Landes gemacht worden ist.

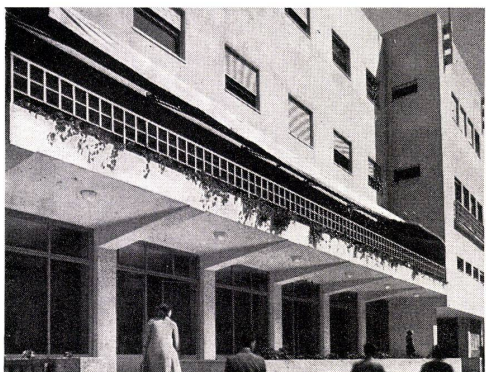
Damals, um 1933, schlossen sich einige junge Architekten, denen es darum ging, sachlich und dem Lande angemessen zu bauen, zu dem «Ring der Architekten im Lande Israel» zusammen. Die Bezeichnung Ring mag mit der ebenso genannten Vereinigung in Berlin in Zusammenhang stehen. Sharon war Gründungsmitglied, Rechter, Carmi, Salikind, Tschlenow, Barkai, Lotte Cohn gehörten dazu. Sie gaben eine Zeitschrift «Habinjan» («Der Bau») heraus. Sie standen gegen die schäbige modernistische Architektur, die sich in Palästina breitgemacht hatte; sie beschäftigten sich mit den Bedingungen des Landes: Durchlüftung, Sonnenschutz und, damit zusammenhängend, Orientierung. Sharon vertritt eine Südorientierung: sonnenfreie Räume im Sommer, tiefes Eindringen des Sonnenlichtes im Winter. Er zieht natürliche Durchlüftung der Klimatisierung vor, nicht nur weil sie billiger ist. Hier wurde mehr vom gesunden Menschenverstand her argumentiert und dann experimentiert – als geforscht. Noch



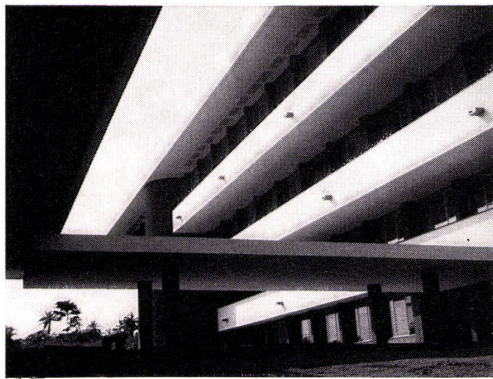
2 Sozialer Wohnbau, Frischmannstraße, Tel Aviv. Arie Sharon 1933.



3 Gewerkschaftshaus Beth Brenner, Tel Aviv. Arie Sharon 1935.



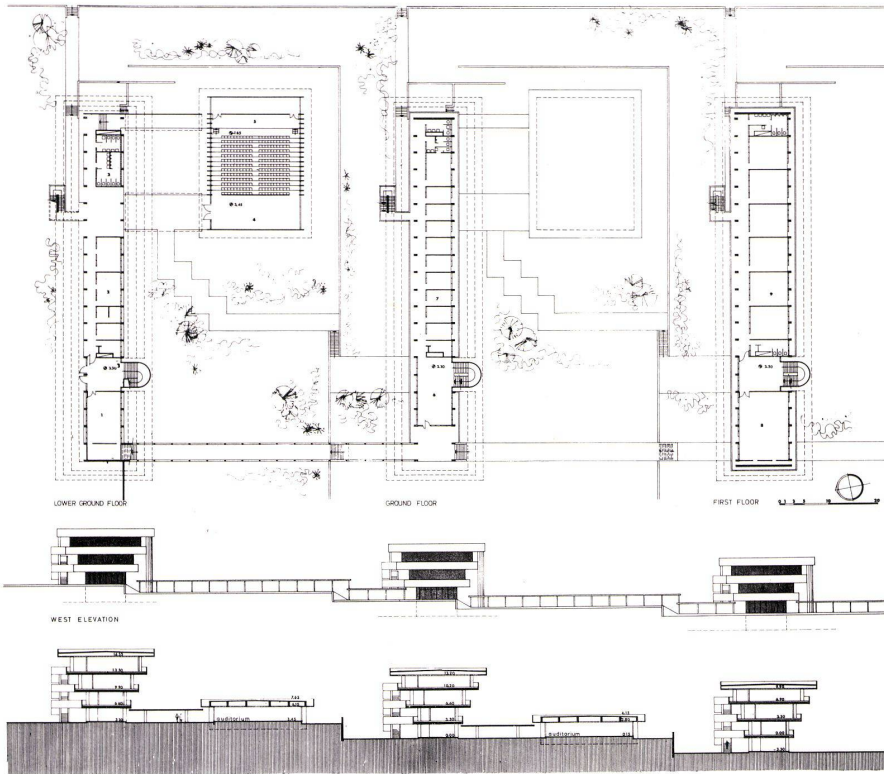
4 Gewerkschaftshaus Beth Brenner, Tel Aviv.



5



6



Humanities

1. reading room
2. working rooms
3. cloakrooms
4. foyer
5. auditorium
6. entrance hall
7. offices
8. common room
9. seminars

7

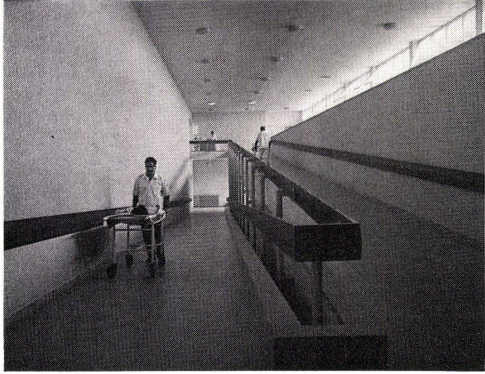


8

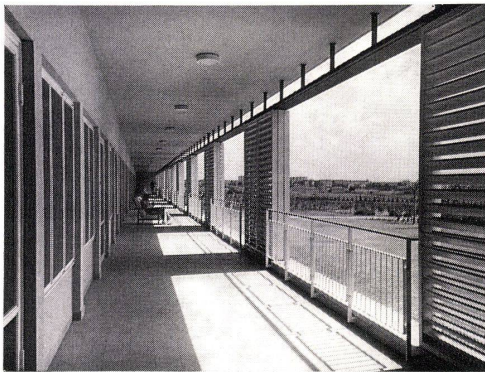
- 5 Universität IFE, Nigeria, Gebäude der Geisteswissenschaften.
- 6 Universität IFE, Nigeria, Gebäude der Geisteswissenschaften. Ariele Sharon - B. Idelsohn - Eldar Sharon 1965 bis 1972.
- 7 Universität IFE, Nigeria, Gebäude der Geisteswissenschaften.
- 8 Universität IFE, Nigeria, Dormitorium. Ariele Sharon - B. Idelsohn - Eldar Sharon.



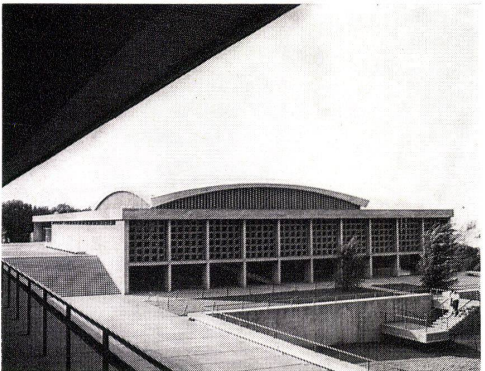
9
Distrikt-Krankenhaus
Beersheba, Süd-
sicht. Die Kranken-
zimmer sind durch
Veranden vom
Sonnenschein ge-
schützt. Arie
Sharon – B. Idel-
sohn 1955 bis 1959.



10
Distrikt-Krankenhaus
Beersheba,
Rampe vor den
Operationsräumen.



11
Distrikt-Krankenhaus
Beersheba,
Veranda vor den
Krankenzimmern
an der Südseite.
Arie Sharon –
B. Idelsohn 1958



12
«Technoon»-Stadt,
Carmel, Haifa,
Churchill-Halle.
Arie Sharon –
Benjamin Idelsohn.



13
«Technoon»-Stadt,
Carmel, Haifa
(Hebrew Institute of
Technology), Auf-
gang zum Lesesaal in
der Bibliothek. Arie
Sharon – B. Idelsohn
1960.

im vergangenen Jahre sagten uns namhafte Architekten in Israel, es bedürfe keines Forschungsinstitutes im Lande; es genüge, daß in London eines existiert. In den dreißiger Jahren war dieser frische Zugang zu den Problemen üblich, und seither ist er mit der Dringlichkeit des Bauens entschuldigt worden; da bliebe für das Forschen keine Zeit. Ich will Sharon keine Meinung unterstellen; aber ich habe von seiner Person und von seiner Arbeit den Eindruck empfangen, daß er geneigt ist, sich auf den gesunden Menschenverstand zu verlassen. Sein Temperament legt ihm das nahe, und die Fülle der Arbeit, die er von Anfang an zu bewältigen hatte, zwingt ihn mehr oder weniger dazu. Es mußt beinahe ulkig an, in seinem Buch über die Krankenhäuser immer wieder die Versicherung zu lesen, daß die Planung von der Funktion bestimmt worden sei – ich bin sicher, daß Sharon das auch meint. Wenn man die Arbeiten dann miteinander vergleicht, so ist man zunächst erstaunt, zu finden, daß die streng formale Anlage von Haifa in der Tat besser funktioniert als das noch in der als funktionalistisch bekannten Art gebaute Beilinson-Krankenhaus in Tel Aviv. Solche Erfahrungen zwingen dazu, die Frage der regelmäßigen, geometrischen, symmetrischen Planung neu zu überdenken. Es kommt jedoch bei fortschreitender Formalisierung unweigerlich der Punkt, wo die Rechnung nicht mehr aufgeht, und es scheint, bei Sharon sei dieser Punkt spätestens bei der Planung für das dem Beilinson-Krankenhaus benachbarte Medical Centre erreicht: Hier werden Funktionen in ein formales Muster gezwungen. Sharons Standpunkt der Architektur gegenüber hat sich jedoch nie geändert: Es ist immer noch der Standpunkt, den Hannes Meyer beim Bau der Bundeschule in Bernau vertreten hatte. In den dreißiger Jahren, als das Problem einer formalisierten Architektur noch nicht existierte, war Sharon: überlegen, klug, ein Organisator, Mann der Histadruth und, was am wichtigsten ist, der Mann einer durchaus gesunden, klaren, überzeugenden Architektur, die führende Persönlichkeit.

Darum ist es nur natürlich, daß er im Augenblick der staatlichen Selbstständigkeit, 1948, zum Direktor und leitenden Architekten der Behörde für Landesplanung ernannt wurde. Er plante zwanzig neue Städte in verschiedenen Teilen des Landes. Man kann sagen, daß die Planung des Landes Israel in seinen Händen lag. Er wurde unterstützt von Arthur Glikson, dem viel zu früh verstorbenen Planer der Region von Gad, und arbeitete an bestimmten Problemen, besonders an der Planung für Jerusalem zusammen mit Heinz Rau. 1953 luden die Vereinten Nationen ihn als Experten für Regionalplanung zu einem Seminar nach Neudelhi ein.

Erst 1954 kehrte er wieder zu der Arbeit als freier Architekt zurück, zuerst in Gemeinschaft mit Benjamin Idelsohn, seit 1964 mit Eldar Sharon. Aus diesen Jahren stammen zahlreiche Krankenhäuser. Nach den Bauten für den Kibbuz, den Wohnanlagen für «Schikum» und der Stadt- und Landesplanung für den Staat wird Sharon nun ein Spezialist in jener komplexen Planungsarbeit, dem Krankenhausbau. Er nimmt diese Bezeichnung allerdings nur

mit dem Vorbehalt an, daß er nicht Krankenhausplaner allein ist, und man darf eine Absicht darin sehen, daß er für die gegenwärtige Veröffentlichung nur ein einziges Krankenhaus, das von Beersheba, zur Verfügung gestellt hat.

Nach dem Junikriege griff er noch einmal ein städtebauliches Problem an: Er bereitete gemeinsam mit Eldar und David Brutzkus einen Plan für das gesamte Jerusalem vor.

Bauen und Planen steht in Israel so sehr im Zentrum der nationalen Tätigkeit, daß man es ein Politikum nennen darf. Es ist in nicht geringem Maße Sharon zu danken, daß diese Arbeit in Israel im großen und ganzen mit Vernunft betrieben wird. Allerdings kann kein einzelner und kann nicht einmal eine Gruppe von Architekten und Planern es verhindern, daß die Unterbringung, die im Laufe von 10 Jahren eine Bevölkerung von 500 000 Seelen für 1 Million Neuankömmlinge zu erstellen hatte, auf weite Strecken hin öde wirkt. Vielleicht ist es das Wissen um die Unmöglichkeit, hier entscheidend zu ändern, was Sharon veranlaßt hat, seit 1954 wieder fast ausschließlich einzelne Gebäude zu planen. In diesen Entwürfen wiederholt er sich fast nie. Im Gegenteil, er ist durchaus novarum rerum cupidus, und das ist nicht als eine Folge der Zusammenarbeit mit Eldar zu verstehen: Im Gegenteil ist die Zusammenarbeit mit Eldar ein Symptom der eigenen Tendenz, weiterzuschreiten. Im Weiterschreiten verleugnet er jedoch nicht den Charakter seiner Architektur: Sie bleibt kräftig, gelassen und feinfühlig.

Bevor wir die Arbeiten vorstellen, noch ein paar Worte über den Mann. Er ist groß, blond und blauäugig wie so viele Leute in Israel. Er hat nachdenkliche Ochsenaugen. Er spricht mit dem Akzent seiner Herkunft. Es ist leicht, mit ihm zusammenzuarbeiten, und angenehm, mit ihm zusammen zu sein. Man merkt deutlich, daß er überlegen ist, aber er gibt sich nie die Miene, daß er es sei. Er hat viele Freunde; ich kenne eigentlich niemanden, der ihm nahegekommen ist und ihn nicht leiden mag. Übrigens ist er ordentliches Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, und erscheint, wenn immer möglich, zu den Sitzungen. Er hat weder das Bauhaus noch Hannes Meyer vergessen und läßt durchblicken, daß er gern hierherkommt. Eine kleine Geschichte muß ich noch erzählen (warum nicht? Arie Sharon liebt es sehr, Geschichten zu erzählen): 1961 hatte die UIA einen Kongreß in London, und der Herzog von Edinburgh unterhielt sich angeregt mit Sharon, der eine der Arbeitsgruppen geleitet hatte. Nach dem königlichen Händedruck, mit dem er sich verabschiedete, starrte Sharon auf seine Hand und rief: «Ich wasche sie mir nicht mehr!» Drei Jahre später in Berlin sprach ein Bekannter ihn darauf an: «Als ich Sie das letztmal sah, in London, sagten Sie, Sie wollten Ihre Hand nicht mehr waschen.» «Hab' ich auch nicht!» erwiderte Arie. Einem deutschen Hochschulprofessor ist es unterlaufen, daß er einen anderen, durchaus bekannten Architekten aus Israel, dessen Vortrag er einzuführen hatte, zweimal Sharon nannte, und zum drittenmal «Herr Israel». Es ist nicht anders: Denkt man an israelische Architekten, so denkt man zunächst an Arie Sharon.